

## Weiterbildungsurlaub Dominikanische Republik KZN

Im Rahmen meines Weiterbildungsurlaubs der Kantonsschule Zürich Nord besuchte ich im letzten Herbst die Dominikanische Republik, um das Projekt „Musik übers Meer“ kennenzulernen. Die Hedigerin Cornelia Diethelm hat im Jahre 2007 damit begonnen, alte, nicht mehr gebrauchte Instrumente in der Schweiz zu sammeln, diese in die Dominikanische Republik zu verschiffen und dort Kindern und Jugendlichen aus wirtschaftlich benachteiligten Familien zur Verfügung zu stellen. In Zusammenarbeit mit dem Kulturministerium sind seither an 18 Projektstandorten insgesamt 30 Instrumentensembles, Kinder- und Jugendorchester, sowie ein Jugend-Nationalorchester ins Leben gerufen worden.

Der Taxifahrer, der mich zur Musikschule in Guachupita, einem Stadtteil der Hauptstadt Santo Domingo, bringen soll, beginnt immer mehr zu schwitzen. Er bemüht sich, so gut als möglich den unzähligen Schlaglöchern und Wasserlachen auszuweichen. Strassenschilder gibt es keine, also fragt er erst in der Zentrale, und da ihm dies offenbar nicht weiterhilft, schliesslich an jeder Kreuzung einen Passanten nach der Adresse, die ich ihm auf einen Zettel geschrieben habe. Kaum halten wir irgendwo an, werden wir von einer Schar Kinder und Jugendlicher umringt, die ihre Hände durchs offene Fenster strecken und neugierig das Auto und den weissen Fahrgast mustern. Gerne hätte ich diese Szenen dokumentiert, doch ich traue mich nicht, den Fotoapparat auszupacken. Stattdessen male ich mir aus, was passieren würde, wenn sie plötzlich die Türe aufreissen und über uns herfallen würden. Draussen fallen Schüsse und eine Gruppe Halbwüchsiger verfolgt eine andere mit lautem Geschrei. Doch nichts passiert, es ist nur ein Spiel.

Es ist das erste Mal, dass ich mit nackter Armut in Berührung komme. Und das nur vier Kilometer vom touristischen Zentrum entfernt. Was, wenn der Taxichauffeur die Nerven verliert und mich einfach an der nächsten Ecke absetzt? Würde ich auf der Stelle ausgeraubt oder gar an Leib und Leben bedroht?

Nach mehreren vergeblichen Versuchen erreichen wir schliesslich eine Art Zentrum und halten vor einem grösseren Gebäude, offenbar eine Schule, aus der gerade unzählige einheitlich gekleidete Kinder strömen. Eine Dame kommt auf uns zu, heisst mich willkommen und führt mich zum Probelokal der Schule. Dort stellt sie mich dem Leiter Juan Alberto Soto Amparo vor. Jemand reicht mir eine Banane, besorgt mir einen Stuhl und heisst mich unter dem Ventilator Platz zu nehmen. Der herzliche Empfang lässt mich entspannen und ich muss mir eingestehen, dass meine anfänglichen Bedenken möglicherweise auf Vorurteilen beruhen.

Der Raum ist äusserst spartanisch eingerichtet. Ein Stapel Stühle sind das einzige Mobiliar. Nach und nach finden sich ein paar Jugendliche ein, packen Notenständer und ihre Instrumente aus: eine Flöte, zwei Klarinetten, zwei Tenorsaxophone, eine Trompete, eine Posaune und eine Tuba. Es dauert eine Weile, bis die Gruppe gross genug ist und der Leiter die Probe mit dem Einstimmen der Instrumente beginnen kann. Eine vollständige Besetzung hätte er selten, meint Juan Alberto. Immer wieder käme es vor, dass die Kinder von ihren Eltern zurückgehalten würden und arbeiten müssten, um die Familie zu unterstützen.

Das Repertoire der Bandas ist breit gefächert. Aber was mich am meisten beeindruckt hat, ist die Leidenschaft und die Virtuosität mit der sie ihre eigene Musik spielen: die Merengues und Bachatas. Einfach faszinierend, wie sie auch komplizierte Rhythmen mühelos beherrschen.

Im zweiten Teil der Probe arbeitete ich mit der Gruppe, gab Tipps und machte Übungen zur Verbesserung verschiedener technischer Aspekte wie Ansatz, Tonqualität, Intonation, Registerwechsel, Finger- oder Zungentraining. Ich übte mit ihnen auch ein einfaches Stück ein und leitete sie mit vor- und nachspielen an, eine eigene Improvisation beizusteuern.

Ein ähnliches Bild bietet sich mir beim Besuch einer anderen Schule im Stadtteil Los Freiles. Auch hier empfängt mich ein sehr engagierter Leiter und eine Schar interessierter Jugendlicher mit teilweise sehr beachtlichem Können. Auch hier sind wegen fehlender Schallisolierung alle Räume überakustisch und haben offene, nicht verschliessbare Fenster, so dass man nicht nur ständig den Lärm von der Strasse hört, sondern auch, was in den anderen Räumen geübt und geprobt wird. Ein ungestörtes Musizieren, wie wir es kennen, ist daher nicht möglich.

Das kulturelle Angebot in der Hauptstadt ist spärlich. Die wenigen Museen waren wegen Umbau geschlossen. Das Orquesta Sinfonica National spielt nur 6 Mal pro Jahr. Insofern hatte ich Glück, dass eines davon gerade in dieser Woche stattfand. Auf dem Programm standen Webers Oberon Ouvertüre, Strauss' Oboenkonzert und Rachmaninoffs 2. Sinfonie. Ein ungewohntes Bild gaben die vielen schwarzen Musiker im Orchester ab. Hierzulande jedenfalls bin ich noch nie einem farbigen Streicher begegnet.

Am nächsten Tag verabrede ich mich mit Jeasson Mejía. Voll Stolz zeigt er mir die neu eingerichtete Reparaturwerkstatt, in der er arbeitet. Jeasson absolvierte vor zwei Jahren bei Musik Beat Zurkinder in Düdingen ein Reparaturpraktikum, nachdem er in seiner Heimat schon drei der vier vom dominikanischen Kulturministerium und MUSIK<sup>ÜBERS</sup>MEER angebotenen Reparaturkurse besuchen konnte und als besonders talentiert und engagiert aufgefallen war.

Am Abend, wieder ein Glücksfall, spielt auf der Plaza España eine Koryphäe des Merengue Típico mit einer fulminanten Begleitband auf: der Akkordeonist Francisco Ulloa. Was mich schon bei den Jugendorchestern begeistert hat, wird hier zur Perfektion gebracht: eine unglaubliche rhythmische Energie der Perkussionisten und eine mühelose technische Virtuosität der Instrumentalisten.

Mein nächster Besuch führt mich 150km ins Landesinnere nach Monte de la Jagua. Der Projektleiter des Kulturministeriums Angel Mejía lässt es sich nicht nehmen, mich persönlich mit seinem Chauffeur dorthin zu begleiten und sich vor einem grossen Blasorchester mit einer feierlichen Rede ein bisschen in Szene zu setzen und dabei ausgiebig fotografiert zu werden.

Hier treffe ich Jeasson wieder. Er spielt die Tuba und findet, ich müsse unbedingt auch im Orchester mitspielen. Das tue ich gerne, merke bei dieser Gelegenheit aber auch, dass die ungewohnten Rhythmen gar nicht so leicht vom Blatt zu spielen sind, während sie den Einheimischen offensichtlich sehr vertraut sind. Nach dem Workshop mit der 25köpfigen Klarinettengruppe löchern mich die Jugendlichen mit Fragen und möchten Ratschläge zu allen möglichen Themen. Bevor wir die Rückreise antreten, lädt uns die Frau des Dirigenten zu einem üppigen Mittagessen mit Pouletgeschneitztem, Reis, Salat und Avokado ein.

Fast eine Woche verbringe ich in Río San Juan, einem Städtchen an der Nordküste. Hier gibt es abgesehen von der Lagune keine Sehenswürdigkeiten, keine historischen Gebäude, kein Kino, keine Sportanlagen, kein grosser Supermarkt und, sieht man von einer kleinen Parkanlage ab, auch kein eigentliches Dorfzentrum. Mit seinen einfachen Häuschen und Hütten und den kleinen Obst- und Gemüseläden sieht das Städtchen trotz 17000 Einwohnern eher wie ein grosses Schrebergartendorf aus.

Schon am ersten Tag werde ich von Ramón vor dem Hotel abgeholt und mit seinem kleinen Mofa kreuz und quer durch die Quartiere geführt. Die ärmeren und touristisch nicht erschlossenen Ortsteile haben zum Teil ironische Namen wie Nueva York Chiquito, El Bronx, Acapulco, Buenos Aires und Vietnam. Vor zwölf Jahren wurde hier in Zusammenarbeit mit dem Kulturministerium die erste Musikschule ins Leben gerufen. Ich kann mir gut vorstellen, dass in einer Gegend, in der die Jugendlichen praktisch kein Freizeitangebot haben, die Saat auf fruchtbaren Boden fällt.

Frederico Torribo, genannt Tutú, ein kleinwüchsiger Primarlehrer, erteilt Blockflötenunterricht. 45 Kinder zwischen 7 und 10 Jahren sitzen vor einer Wandtafel und repetieren elementare Musik-

theorie: Notenschlüssel, Notenwerte, Do re mi. Danach werden Blockflöten verteilt und gemeinsam ein Tonleiterabschnitt geübt. Nach mehreren Wiederholungen geht Meister Tutú schliesslich mit einer Engelsgeduld von einem Kind zum andern und lässt es alleine vorspielen. Die anderen üben derweil weiter oder unterhalten sich angeregt mit dem Nachbarskind.

Nach einer Stunde kommen 15 grössere Kinder. Sie suchen sich draussen, aufgeteilt in kleine Gruppen, ein freies Plätzchen am Schatten und versuchen ihren Instrumenten ein paar Töne zu entlocken. Tutú widmet sich den Flöten und Saxophonen, während ein erwachsenes Mitglied aus der Banda die Blechbläser betreut. Bei den Klarinetten leitet ein fortgeschritteneres Mädchen die fünf Anfänger an. Ich geselle mich zu ihnen, schaue eine Weile zu und stehe dann mit Rat und Tat zur Seite.

Die meisten beherrschen nach kurzer Zeit die Töne der linken Hand und freuen sich, als ich ihnen zeige, dass man auch mit diesen wenigen Tönen ein Lied spielen kann. Ihr Ziel ist es, später auch einmal bei den „Grossen“ in der Banda mitspielen zu können. Ihr Leiter ist Marcos Villamán. Er selber spielt Klavier und leitet die Probe vom Keyboard aus. Da kein Perkussionist vorhanden ist, schaltet er dabei die Begleitautomatik dazu. Das Keyboard wird mit einem kleinen Generator betrieben. Strom gibt es erst ab 17.00 Uhr. Die grossen Ventilatoren sorgen jetzt zwar für etwas Abkühlung, bringen aber auch die Schallwellen durcheinander, was zu einem irritierenden Klangerlebnis führt. Das Repertoire besteht mehrheitlich aus Merengues und Bachatas, umfasst aber auch einige Bigbandtitel zu denen der Leiter und verschiedene Mitglieder der Banda Solos beisteuern. Selbstredend ist es auch in diesem Lokal übermässig laut und wenn man kein Einheimischer ist, ohne Watte in den Ohren nicht auszuhalten.

Umso mehr geniesse ich dann in den freien Stunden die Ruhe an der Playa caletón und der Playa grande, die zu dieser Jahreszeit praktisch menschenleer sind. Interessant war auch ein Bootsausflug in den vogelreichen Nationalpark Los Haitises, auch wenn sich etliche Ausflügler mehr für den vom Reiseleiter grosszügig ausgeschenkten Rum zu interessieren schienen, als für die Mangrovenwälder oder die Höhlenmalereien der Ureinwohner, der Taina.

Die Weiterreise nach Costa Rica beschert mir reichlich Ungemach. Vor der Ankunft im etwas abgelegenen Busbahnhof werde ich von einem sintflutartigen tropischen Regenguss überrascht und bis auf die Haut durchnässt. Der Bus ist voll klimatisiert und fühlt sich wie ein Gefrierschrank an. Auf dem Screen über dem Fahrer läuft während der ganzen zweistündigen Fahrt ein stupider Actionfilm mit ununterbrochenem ohrenbetäubendem Geballer. Aber die Passagiere sind sich das offenbar gewohnt, jedenfalls scheint es ihnen nichts auszumachen. Am Flughafen ist nur ein Schalter offen und entsprechend langsam schleppt sich die Schlange zum Einchecken vorwärts. Als es endlich zum Boarding gehen sollte, wird die Abflugzeit erst um 1 ½ Std. und dann immer weiter nach hinten verschoben, sodass ich schliesslich den Anschlussflug in Panama verpasse und damit auch das Konzert einer jungen Klarinettistin, das ich am Abend in San José besuchen wollte. Immerhin schaffte es Copa Airlines, mich rechtzeitig auf den nächsten Flug umzubuchen, sodass ich wenigstens noch am gleichen Tag nach Costa Rica weiterfliegen konnte.

Das Klima in San José auf 1172m ist sehr angenehm. Die Bevölkerung ist sehr durchmischt, aber insgesamt ist die Hautfarbe der Einheimischen heller als in der Dominikanischen Republik. Angenehm ist jedenfalls, dass man nicht sofort als Tourist auffällt.

Am Nachmittag treffe ich mich mit Vinicio Meza. Er war mir bei meiner Internetrecherche ins Auge gesprungen und so habe ich über seine Website Kontakt mit ihm aufgenommen. Er ist nicht nur Klarinettist im Orquesta Sinfónica Nacional de Costa Rica, sondern spielt auch Klarinette und Saxofon in seinem Jazzquartett „Swing en 4“. Daneben hat er ein umfangreiches Œuvre an sinfonischen Werken, Kammermusik, Jazz und Salsa vorzuweisen. Anlässlich des 6. Festival Internacional de Clarinete bekomme ich gleich am ersten Abend eine Kostprobe zu hören: ein Stück für vier

Klarinetten und Blasorchester, gespielt vom Costa Rican Clarinet Quartet. Zuvor spielte das mexikanische Ensemble Onix mit dem Klarinettenisten Fernando Domínguez ein anspruchsvolles zeitgenössisches Programm. Die Stücke werden zwar meistens angesagt, aber da leider keine Programme aufliegen, kann man sich die Titel nicht alle merken, es sei denn, man hat sie selber schon gespielt. Im zweiten Programmteil treten zwei amerikanische Solistinnen (Stephanie Zelnik und Mariam Adam) mit dem Jugendsinfonieorchester auf. Dieses Doppelkonzert von Franz Krommer habe ich zusammen mit meinem scheidenden Vorgänger Harald Strebel vor Jahren mit dem Orchester der Kantonsschule Oerlikon aufgeführt. Nach der vielen Musik trifft sich das Klarinettenquartett zusammen mit anderen Protagonisten des Festivals im Restaurant zum Pizzaessen.

Den freien Morgen am nächsten Tag nutze ich, um einen Ausflug zum nahe gelegenen Vocán Irazú zu machen. Wie üblich wird während der Busfahrt ununterbrochen viel zu laute Musik abgespielt. Umso mehr genießt man nach der zweistündigen Fahrt die Ruhe in der Natur. Am Nachmittag spielen eine Vielzahl von unterschiedlich fortgeschrittenen Studenten der Escuela de Artes Stücke aus ihrem Repertoire. Am Abend geben die beiden Amerikanerinnen ein Recital mit Solostücken, Duetten und Trios mit Klavierbegleitung.

Auch den nächsten Morgen nutze ich für einen Ausflug. Diesmal zum Volcán Poás. Er ist 2708m hoch und hat zwei Kraterseen. Der bekanntere nördliche und aktive Krater hat einen Durchmesser von gut 1500 Metern, ist rund 300 Meter tief und birgt die Laguna Caliente, deren Durchmesser 365 Meter beträgt. Es ist ein Säuresee mit einem pH-Wert von weniger als 1 und gehört damit zu den sauersten Kraterseen der Welt. Sein ätzendes Wasser ist intensiv türkisblau.

Nach der Rückkehr geht's gleich wieder ans Festival. Hervorragende Beiträge zeitgenössischer Musik von Fernando Domínguez (synchron mit eingespieltem Video) und Jérôme Comte, französischer Klarinettenist im Ensemble intercontemporain. Auch von Vinicio Meza werden einige kleinere Stücke aufgeführt.

Der letzte Tag des Festival beginnt bereits um 10.00 Uhr mit einem Konzert des Orquesta Sinfónica Nacional im Centro Nacional de la Musica in Moravia etwas ausserhalb von San José. Im ersten Teil gelangen drei ältere Kompositionen von einheimischen Komponisten zur Aufführung (auch hier leider kein gedrucktes Programm), im zweiten Teil kann das Publikum aus drei Werken der Finalisten eines Kompositionswettbewerbes seinen Favoriten auswählen. Um 15.00 Uhr spielt das Trio Gutierrez, anschliessend ist ein Rezital des renommierten französischen Klarinettenisten Philippe Cupper angekündigt. Er ist erster Soloklarinettenist (Super soliste) im Orchestre de l'Opéra National de Paris und gilt als einer der besten Vertreter der aktuellen französischen Klarinettenschule. Es gibt jedoch erst mal eine lange Pause, weil offenbar der begleitende Pianist noch bei einem anderen Konzert beschäftigt ist. Und danach vergeht nochmals eine ganze Weile, bis der Klavierstimmer eintrifft und der Flügel (auf Drängen des Solisten, vermute ich) nochmals gestimmt wird. Immerhin, das Warten hat sich gelohnt: Cupper spielt ein spannendes, virtuoses Programm mit ausschliesslich französischen Werken und gibt dazu in holprigem Spanisch, aber mit viel Charme, Kommentare zu den Komponisten und ein paar launige Anekdoten zum Besten.

Das Nachmittagsprogramm geht weiter mit der Darbietung eines chilenischen Klarinettenchors. Nach dem gerade gehörten, hochstehenden Konzert vermag mich das dilettantische Spiel der Chilenen allerdings nur noch mässig zu begeistern. Auf der Rückfahrt zum Hotel meldet sich Vinicio und lädt mich auf halb acht zum Besuch eines Jazzkonzerts im Tin Jo ein. Um 21.00 Uhr findet dann im Jazz Café der Abschluss des Festivals statt. Im ersten Set spielt das Trio um Lenín Izaguirre (Klarinette, Gitarre, Perkussion) vorwiegend einheimische Musik, im zweiten hat Vinicio mit seiner Band *Swing en 4* (Klarinette, Klavier, Bass, Schlagzeug) seinen grossen Auftritt. Fast alle Nummern hat er selber komponiert oder arrangiert. Sie verbinden Strukturen und Rhythmen des Jazz mit klassischen und folkloristischen Elementen; was die Lautstärke angeht, können sie aber auch mit jeder Rockband mithalten.

Nach dem Konzert schlägt Vinicio vor, noch in einen Club zu fahren, wo eine Band spiele, bei der so richtig die Post abgehe. Da mir bereits der Kopf dröhnt und ob der vielen Musik die Ohren schlackern, schlage ich das Angebot dankend aus, verabschiede mich und fahre mit dem Taxi zum Hotel, wo ich noch für die Weiterfahrt morgen früh packen muss.

Der geplante Bus nach La Fortuna ist bereits voll, als ich am Ticketschalter ankomme. Zum Glück gibt es eine Alternative mit Umsteigen über Quesada. Die mehrstündige Fahrt ins Landesinnere führt durch kurvenreiche Hügellandschaften. Das Wetter verschlechtert sich und gelegentlich fällt Regen. Im Gegensatz zu San José ist das Klima in La Fortuna tropisch warm und feucht.

Am nächsten Tag mache ich eine geführte Tour in den Regenwald des Nationalparks. Diese beginnt um 9 Uhr bei Regen und endet um 19.30 Uhr ebenfalls bei Regen. Alles ist verhangen und den berühmten Vulkan Arenal sieht man leider nicht. Immerhin weiss der Guide viel Interessantes und Lehrreiches über die Flora und Fauna des Urwalds und die noch nicht allzu lange zurückliegenden Vulkanausbrüche zu erzählen. Zum Schluss gibt es ein ausgedehntes Bad in einem Hot River. Wie bei meiner letzten Tour, wird auch hier reichlich hochprozentiger Alkohol in Kanistern herungereicht. Ich entfliehe dem tristen Wetter und fahre am nächsten Morgen in aller Frühe mit dem Bus Richtung Nordwesten nach La Cruz. Hinter Upala führt die Strecke während dutzenden von Kilometern über Natur- und Schotterstrassen. Bisweilen sind die Strassen so schlecht, dass der Bus im Schrittempo um die Schlaglöcher herummanövrieren muss. Entsprechend lange dauert die Fahrt für die eigentlich kurze Strecke. In La Cruz nehme ich ein (wahrscheinlich überteuertes) Taxi nach Puerto Soley und verbringe die letzten Tage im Hotel Blue Dream Resort. Anders als der Name vermuten lässt, handelt es sich um ein einfaches, kleines Hotel. Hat dafür aber eine sehr schöne Aussicht aufs Meer. Hier mache ich lange Küstenwanderungen und versuche immer wieder den Sturzflug der Pelikane beim Fischen mit der Kamera einzufangen.

Werner Meienberg